

# Bernd Rabehl<sup>1</sup>

## Der Offenbarungseid

2. April 2009

tags: [Argument-Club](#), [attac](#), [DDR](#), [junge welt](#), [Karl Marx](#), [Kommunismus](#), [Linkspartei](#), [Rudi Dutschke](#), [SED](#), [Wolfgang Fritz Haug](#)



Nur noch im Stand-by-Modus: der westdeutsche Seminarmarxismus Haugscher Provenienz (Grafik: Richter)

***„Zum Kapitalismus ist vorerst keine Alternative in Sicht.“***

Der dies sagt, ist nicht einer der üblichen Verdächtigen. Es ist [Wolfgang Fritz Haug](#), seines Zeichens Philosophieprofessor, Gründer und Meister des Argumentclubs an der Freien Universität Berlin und gewissermaßen Erzbischof des westlichen Seminarmarxismus seit Jahrzehnten, in einem [Interview](#) mit der linken Tageszeitung „junge welt“ vom 11. März. Doch nicht nur gebe es keine Alternative, die Linke selbst sei von der Krise „völlig überrumpelt“ „geistig“ nicht imstande, in der „aktuellen Krise die Führung zu übernehmen“, weil „nicht vorbereitet, um ernsthafte gesellschaftliche Alternativen anzubieten“.

Und das sagt Haug, der sich womöglich für den Lehrer und theoretischen Spiritus rector von attac hält, ausgerechnet zum Zeitpunkt des „großen Ratschlags“ der attac-Gruppen

<sup>1</sup> Aus: <http://rabehl.wordpress.com/2009/04/02/der-offenbarungseid/#more-643>

im Audimax der Technischen Universität Berlin. Dort hatte einst Dutschke eine west- und osteuropäische Internationale gegen den amerikanischen Krieg in Vietnam mitgeschmiedet. Auch durch den internationalen Protest namentlich von Studenten, die Öffentlichmachung dessen, was wirklich in Vietnam geschah, wurden die USA gezwungen, Frieden zu schließen und sich zurückzuziehen. Jetzt aber trat Genosse Ratlos ans Mikrophon.

### Erzbischof des westdeutschen Seminarmarxismus

Der Leser reibt sich die Augen. Haug ist nicht irgendwer. Tausende Studenten durchliefen im Laufe der letzten Jahrzehnte seine Seminare und Kurse an der Freien Universität. Er hatte den Anspruch, marxistische Avantgarden zu erziehen, die im Bildungsbereich und in der sozialdemokratischen Politik die marxistische Weltanschauung vertreten und durchsetzen sollten. Und er hatte durchaus Erfolge. Nicht wenige seiner Schüler redeten wie getreue Kopien ihres Lehrers, schoben das Kinn nach vorn und artikulierten die „Warenformanalyse“ im Duktus seines schwäbischen Akzents. Er war der Begründer einer Marxismusschule, die den „Warenfetisch“ und die „Werttransformation“ von Marx entschlüsseln wollte. Er flüchtete sich in deren abstrakte Logik. Entsprechend kannten alle das erste Kapitel des „Kapitals“ auswendig. Aber sein Sprechgesang blieb einmalig. Über Jahre beschäftigte er seine Studenten und Jünger — natürlich auch Jüngerinnen — aus der ganzen Republik damit, seinen Worten oder der Sprache seiner besten Schülerin und Gattin, Frigga Haug, zu lauschen und die Aussagen und den Rhythmus der Sätze nachzuahmen. Es war ein Erlebnis, mit den vielen kleinen Haugs irgendwo im Alltag ins Gespräch zu kommen.

### „Logischer“ Marxismus als Entpolitisierungsfalle

Heute nun läßt sich der Meister von der Krise überraschen und gibt zu verstehen, daß er mit seinem Latein am Ende sei. Das ist allerdings auch kein Wunder, antwortet der Kritiker. Im Gegensatz zu Karl Marx verweist die dialektische Theorie bei Haug ausschließlich auf logische Prämissen, die nicht in die konkrete Krisengeschichte überführt werden können. Logik ist für ihn ein Brennglas, das Schritt für Schritt sich den Methoden bzw. der Darstellung der Mehrwertproduktion annähert. Allein diese „Begriffsarbeit“ dauert für den Studierenden Jahre. Hinzu kommt die Verkehrung aller Dinge in der Warenproduktion und in der Lohnform. Das zu durchschauen, braucht wiederum Zeit. Vollkommen entpolitisert und versehen mit dem Scharfsinn dialektischer Tiraden, absolvieren die Studenten ihre Prüfungen und bereiten sich auf die zukünftigen Berufe vor. Sie kennen ihren „Marx“, ohne sich je mit der Geschichte der Revolutionen und Konterrevolutionen in Europa befaßt zu haben. Für die konkrete Analyse der großen Weltwirtschaftskrisen hatten sie nie Zeit.

### Nicht alles schlecht im „distinkten“ Kommunismus?

Immerhin erreichten der große Meister und seine Gattin, daß die jungen Leute sich positiv zum „distinkten“ Kommunismus verhalten, der in der DDR und in der DKP/SED seine Heimstatt gefunden hatte. Derartig eingeschworen auf den „historischen Fortschritt“ und auf die „sozialistischen Errungenschaften“, wirkten die Absolventen der Marxismuskurse fortan als neu gebackene Marxisten in der

Sozialdemokratie oder als Lehrer und Dozenten an Schulen und Universitäten. Hier bewähren sie sich als Multiplikatoren der sozialistischen Idee. Darin besteht offensichtlich die wirkliche Absicht der aufwendigen Schulungsarbeit. Haug immunisierte seine jungen Studenten und Jünger, Frauen und Männer, gegen jede Abweichung und gegen jede Kritik am „realen Sozialismus“. Seine Frau, als sozialistische „Feministin“, sekundierte, als sie vor Jahren die soziale Gleichheit von Mann und Frau in der sozialistischen Teilrepublik im Osten pries.

Professor Haug liebte zudem das Rollenspiel. Unzählige Male redete er wie Marx aus der „Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten“ gegen die Putschisten „Willich und Schaper“ an, spielte den „großen Lenin“, der die ungestüme linke Gesinnung, die Arbeiteropposition und die Rätekommunisten als eine „Kinderkrankheit“ des Kommunismus gegeißelt hatte. Wolfgang Fritz Haug trug bis in die neunziger Jahre hinein das Parteibuch der SED SPD. Heute ist er endlich eingekehrt in die wirkliche und einzige Linkspartei. Aber jetzt hat er nichts mehr zu bieten als die intellektuelle Kapitulation vor der Krise. Gut möglich, daß es seinen Parteigenossen nicht anders geht. Nur wollen sie mit dem schönen „marxistischen“ Schein noch Wahlen gewinnen.

### Der verdrängte Marx

Bereits in den frühen sechziger Jahren fand der Marxismus an den westdeutschen Hochschulen ein reges Interesse. Bedient wurde es durch einen dünn besetzten Seminarmarxismus, wozu auch Haug und sein „Club“ gehörte. Sehr bald jedoch wurde der universitäre Marxismus übertönt von den Parolen und dem politischen Kostümfest des deutschen Maoismus. Doch Seminarmarxismus und deutschem Maoismus war gemein, das Marx'sche Denken aus szientifischem Priestertum oder politischer Clownerie zu entstellen oder in frontgemäße Parolen des Kalten Krieges umzulenken. Beiden ging es nicht um ein ernsthaftes Marxismusstudium, sondern um den Einfluß auf das Denken der neuen Generationen und kommenden Eliten. Haug fand denn auch Nachahmer an den Universitäten, singulär blieb er darin, daß er die Einführung in das Marx'sche „Kapital“ systematisiert und in einem aufwendigen Kursprogramm organisiert hat. So verlieh er diesem Studium eine langfristige Kontinuität.

Allerdings keine konkret politische. Ihm war an logischem Sachverstand gelegen, untergründige Indoktrination das wohl intendierte Resultat. Dieser doppelt verriegelte Elfenbeinturm der Marxismuslehren als „abstrakte Logik“ und als „Entpolitisierung“ ist noch immer intakt. Haug indes braucht sich um seinen Nachruhm keine Sorgen zu machen. Er wird eingehen in die Geschichte der deutschen Marxismusrenaissance an den westlichen Universitäten und an der FU Berlin nach 1961.

### Marx war Empiriker, nicht Theologe

Um nicht als neidzerfressener Nörgler an dem großen Marxismusdarsteller zu erscheinen, sei kurz auf Marx selbst verwiesen, der sich zu keinem Zeitpunkt in den logischen Konstruktionen einer allgemeinen Theorie verliert. Die „neun Bände Kapital“ besitzen trotz aller spekulativen Ansätze ihre Fixpunkte im „Kommunistischen Manifest“ und in den konkreten Kommentaren zu den europäischen Klassenkämpfen. Alle abstrakten Ableitungen müssen ihre Bestätigung in der Wirklichkeit finden, in den aktuellen Krisen oder Kämpfen. Die Theorie muß sich in der Realität bewähren, auf der Höhe der Zeit sein, sonst ist sie falsch oder ein absurdes Dogma. In den empirischen

Studien zum „Bürgerkrieg“ in Frankreich besteht das Projekt von Marx darin, die Wert-Preis-Transformation als Lohn bzw. als Mehrwert konkret zu belegen. Als Antiuropist ist ihm wichtig, nachzuweisen, daß der Sozialismus der Pariser Kommune auf der „großen Industrie“ — dem „Reich der Notwendigkeit“ — aufbauen muß, aber die Möglichkeiten der modernen Industrialisierung nutzen müsse, Formen der sozialen Emanzipation freizusetzen. Aber darüber haben die Seminar Marxisten kaum gesprochen. Genauso wenig sind sie auf die Reproduktionsbedingungen der DDR eingegangen.

Bereits Lenin, Stalin, Georgij Dimitroff und später Walter Ulbricht und Erich Honecker gaben den „Realsozialismus“ als Ideal für die vielen Sympathisanten im Westen vor. Die Existenz der Sowjetunion und des „Sozialistischen Lagers“ bestimme die „allgemeine Krise“ des Kapitalismus, so behaupteten sie. Die Erfolge des sozialistischen Aufbaus würden das kapitalistische Wirtschaftssystem in Legitimationskrisen, in das Desaster von Bankzusammenbrüchen, Inflation, Streiks und sozialer Armut treiben. Außerökonomische Faktoren schieben den Kapitalismus nach dieser Propagandafloskel in den Zusammenbruch. Die Krisenanalyse von Marx erschien ihnen daher als belanglos. Daß nun alles umgekehrt kommt, ist den sozialistischen Agitatoren unfaßbar. Doch es war die sozialistische Planwirtschaft, die vor zwanzig Jahren kollabierte. Ihr Parteidräger Haug ist heute ratlos und verspürt keinerlei Lust, in der „Logelei“ fortzufahren. Eine späte Einsicht.